

Predigt zu Matthäus 6, 25 – 34

Thema: Guten Morgen, liebe Sorgen

15. Sonntag nach Trinitatis, dem 17. September 2023,

in der Stadtkirche St. Marien zu Borna von Pfr. i. R. Thomas Mallschützke

Guten Morgen, liebe Sorgen, seid ihr auch schon alle da? Diesen Ohrwurm schuf vor Jahren Jürgen von der Lippe. Was hier ziemlich ironisch daher kommt, erleben Menschen leider als bittere Realität immer mal wieder. Jede und jeder von uns hat damit wohl schon irgendwie und irgendwann Bekanntschaft machen müssen. Sorgen scheinen bei den meisten ganz oben auf zu liegen. Und sie können eigentlich in jedem Lebensalter vorkommen.

Für manche fängt das bereits frühzeitig an. Beispielsweise, wenn sich die Eltern oft streiten. Oder dann die Sorgen in und mit der Schule, welche einem fast zum Wahnsinn treiben können. Manche machen sich ernsthaft um ihre Partnerschaft Sorgen bzw. um die Entwicklung ihrer Kinder. Andere sorgen sich um ihre Gesundheit. Wieder andere sehen die Entwicklung, welche unsere Gesellschaft und auch die Kirche nimmt, mit großen Bedenken. Ältere Menschen fragen sich zu Recht, wie für sie wohl die Phase des Altwerdens aussehen wird. Dabei gibt es tatsächlich manch einen Grund, sich ernsthaft darum Sorgen zu machen.

Durch Vorsorge wird nun versucht, die schlimmsten Befürchtungen nicht Realität werden zu lassen. Und doch können wir uns weder gegen alles versichern, noch vermögen wir jedweden Widrigkeiten einfach aus dem Weg zu gehen. Wie schon ein Sprichwort sagt: *Denn erstens kommt es anders, und zweitens als man denkt.* Die Frage, welche sich spätestens jetzt stellt, lautet: Wie soll ich denn nun mit meinen Sorgen umgehen? Und wie kann ich leben, ohne dass sie mich zu Boden drücken bzw. gar erdrücken? Gibt es denn überhaupt Ideen und Impulse, die mich diesbezüglich weiter bringen?

Jesus Christus spricht: Darum sage ich euch: Sorgt nicht um euer Leben; was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Nahrung und der Leib mehr als die Kleidung? Seht die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer Vater im Himmel ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge eine Spanne zusetzen könnte, wie sehr er sich auch darum sorgt? Und warum sorgt ihr euch um die Kleidung?

Schaut die Lilien auf dem Feld an, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. ...

Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird; sollte er das nicht vielmehr für euch tun, ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer Vater im Himmel weiß, dass ihr all dessen bedürft. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch dieses alles zufallen! Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage habe.

Soll das etwa nun die Antwort auf unsere Fragen nach dem Umgang mit den Sorgen sein? Lassen sich denn auf solch eine angedeutete, merkwürdige Art und Weise Probleme tatsächlich lösen? Womöglich fällt deswegen unsere erste Reaktion so aus: Das darf doch nicht wahr sein! Meint Jesus, was er sagt, wirklich ernst? Oder grenzt es vielleicht schon an Zynismus, wer solche scheinbar einfachen Lösungen anbietet? Denn das hieße doch:

Auch wenn du gerade Probleme in Ehe und Familie hast – Sorge dich nicht? Und wenn du eine Bewerbung nach der anderen geschrieben hast und noch immer nicht angenommen worden bist – du brauchst dich nicht zu sorgen? Gedanken ums Älterwerden brauchst du dir – gemäß Jesus – auch nicht zu machen. Was sollen wir aber nun mit solchen scheinbar weltfremd und realitätsfern erscheinenden Worten anfangen? Wer kann sich denn heutzutage eine solche Sorglosigkeit überhaupt noch leisten?

Der zweite Blick auf den Bibeltext, lässt uns allerdings die Sache in einem anderen Licht sehen: Es scheint Jesus in der Tat keinesfalls darum zu gehen, dass wir einfach die Hände in den Schoß legen und folglich tatenlos zusehen. Es ist, als malt er mit seinen Worten ein Gegenbild zu einem Leben, in welchem sich Menschen von ihren Sorgen erdrücken oder fesseln lassen. Ein Gegenbild zu einem Leben, in dem sich Leute von ihren Sorgen geradezu abhängig machen. Und dadurch immer unfreier werden. In dem sie sich schließlich nur noch um sich selber mit ihren Sorgen

drehen und gar nicht mehr wahrnehmen können und wollen, was um sie herum geschieht.

Das leuchtet durchaus ein! Denn tatsächlich gibt es nicht wenige Menschen, welche nur noch sich selber sehen. Die offensichtlich überhaupt nicht mehr imstande sind, Nöte von anderen überhaupt wahrzunehmen. Ich muss mich also entscheiden, dazu wollen mich offensichtlich Jesu Worte herauszufordern: Welche Einstellung möchte ich mir aneignen? Und welchen Weg will ich künftig gehen?

Will ich, wo es Sinn macht, Vorsorge treffen, aber zugleich vertrauensvoll leben? Oder möchte ich, dass die Sorgen mein Leben bestimmen und am Ende womöglich erdrücken? Dass solch eine Entscheidung, so oder so sein Leben zu führen, nicht immer einfach ist und im Grunde total fordern kann, davon erzählt folgende kleine Anekdote:

Schweigend saß der alte Indianer mit seinem Enkel am Lagerfeuer. Die Bäume standen wie dunkle Schatten, das Feuer knackte und die Flammen züngelten in den Himmel. Nach einer langen Weile sprach der Alte: Manchmal fühle ich mich, als ob zwei Wölfe in meinem Herzen miteinander kämpfen. Einer der beiden ist rachsüchtig und aggressiv. Der andere aber erscheint als liebevoll und mitfühlend. Welcher der beiden wird den Kampf um dein Herz gewinnen, fragte der Junge. Der, den ich füttere, antwortete der Alte.

Solch ein Kampf findet grundsätzlich in einem jeden Menschenleben immer wieder statt. Dabei bleibt aber von unserer Geschichte immerhin noch die Pointe als Frage: Wer bzw. was wird den Kampf um dein Inneres gewinnen? Was du fütterst, lautet die einfache wie eindrückliche Antwort! Wen also füttern wir? Füttern wir die Kräfte der Sorgen, welche uns nach unten ziehen und letztendlich kaputt spielen wollen? Oder füttern wir die Kräfte, welche nach Auswegen Ausschau halten und Hoffnung wecken können?

Jesus scheint für den zweiten Weg zu werden! Und er benennt auch eine Begründung dafür, warum das als ein gangbarer Weg erscheint: Es ist Gott selber, der wie ein guter Vater für seine Menschen sorgt. Und ihnen das zum Leben gibt, was sie brauchen. Dafür führt Jesus zwei Beispiele an –

das der Vögel und das von den Lilien. Jesus will wohl vor allem damit anregen, dass wir unsere innere Einstellung überprüfen:

Lassen wir uns von den Sorgen des Alltags und den Lasten unseres Lebens erdrücken? Oder versuchen wir, mit den täglichen Belastungen auf eine Weise umzugehen, dass sie uns nicht kaputt spielen oder gar erdrücken können? Gelingt es uns vielleicht sogar, unsere Sorgen Gott im Gebet anzuvertrauen? Ich fand folgende Gedanken im Sinne der Worte Jesu. Vielleicht helfen sie auch uns weiter, wenn es dort heißt:

Es gibt zwei Tage in der Woche, um die wir uns nicht zu sorgen brauchen. Der eine davon ist der gestrige Tag. Gestern mit seinen Sorgen, seinen Problemen, seinen Lasten, seinen Fehlern und Versäumnissen ist vorüber, endgültig vorbei. Ich kann den gestrigen Tag nicht mehr zurückholen. Alle Freuden, alles Gute aber auch aller Kummer, alles Häßliche, liegt vor Gott, meinem Vater im Himmel, der sogar das Negative in Segen wandeln kann. Der gestrige Tag ist also abgeschlossen. Er gehört nicht mehr mir!

Der zweite Tag, um den ich mich nicht sorgen brauche, ist der morgige. Morgen, mit seinen Ungewissheiten und Belastungen gehört mir eben so wenig, wie der Tag, welcher vergangen ist. Ich weiß doch nicht einmal, ob und wie ich den morgigen Tag überhaupt erleben werde. Wie soll ich mir um ihn so große Sorgen machen? Was er bringen wird, weiß ich überhaupt noch nicht. Ich ahne nur eins: Es wird ein neuer Tag der Gnade Gottes sein.

So gibt es nur einen Tag in der Woche, der mir wirklich gehört und für den ich sorgen muss, das ist der Heutige. Den heutigen Tag kann ich meistern. Die Last dieses einen Tages vermag ich zu tragen.

Bilden solche Gedanken und Worte nicht geradezu eine Herausforderung, die es tagtäglich anzunehmen gilt? Dazu gibt Jesus noch zu bedenken: *Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.* Wie sollen wir das verstehen? Ich versuche es, so zu deuten: Es geht um einen alles entscheidenden Perspektivwechsel. Solch ein Gesinnungswechsel setzt das Leben in einen größeren Rahmen – in den Rahmen des Reiches Gottes. Jenes Reich Gottes hat bekanntlich eine zukünftige Komponente. Diese kann allerdings nur Gott, der Schöpfer

zur Vollendung bringen. Wir vermögen allerdings auch etwas dabei zu tun: nämlich schon heute Elemente von jenem Reich Gottes sozusagen zeichenhaft zu leben versuchen.

Indem wir uns beispielsweise umeinander sorgen. Wenn es darauf ankommt, beieinander bleiben und die Sorgen teilen. Und bei allem, was auch geschieht, zu leben nicht versäumen. Denn das Leben ist zu kostbar, als nur alle möglichen und unmöglichen Befürchtungen zu kultivieren. Wer allerdings zu wenig oder keine Hoffnung hat, kann nicht richtig leben. Denn wer nur auf dieses Leben zählt, ist wahrlich bald am Ende. Wer allerdings mit Gottes Möglichkeiten rechnet, sieht und kommt gelegentlich schon hier und heute in seinem Leben weiter.